

Mitglieder des Haushalts zum Unterhalt beitragen mussten. Deshalb saß das älteste der Carriera-Mädchen täglich bis tief in die Nacht hinein an seinem Stand auf der berühmtesten Piazza der Welt und hoffte, möglichst viele Waren unter das Volk bringen zu können. Dass es bitterkalt war und ihre Zehen in den Überschuh aus Filz entsetzlich froren, spielte keine Rolle. Hauptsache, ihre Finger blieben warm und beweglich, denn die Hände waren wie die Augen das Kapital – und die einzige Mitgift – des jungen Mädchens.

Seit frühester Kindheit schon war Rosalba eine vortreffliche Künstlerin, die es verstand, modische Spitzenkragen und -manschetten zu entwerfen oder – wie es die neueste Mode verlangte – Miniaturen und Tabaksdosen mit zauberhaften Portraits anzufertigen. Sie besaß das Talent, das Antlitz eines gewöhnlichen Menschen mit der sanften Sinnlichkeit eines Engels zu versehen, was ihren Kunden immer

wieder Begeisterungsrufe entlockte. Ihre Klientel bestand hauptsächlich aus Reisenden, vornehmlich den allerorts anzutreffenden englischen Touristen, die auf der Suche nach einem besonderen Souvenir aus Venedig waren.

Vielleicht gelang Rosalba die feine Zeichnung eines Portraits so ausnehmend gut, weil ihr der Hochmut der meisten Schönheiten fehlte. Selbst von den wohlwollendsten Schmeichlern wurde sie nur als »ganz hübsch« bezeichnet, und tatsächlich war sie eine eher durchschnittliche Person. Schließlich war sie zu schmal, ihr Haar zu dünn, das Gesicht zu spitz, ihre Augen zu klein und stechend und ihre Lippen zu voll. Als Ausgleich für die mangelnde äußere Attraktivität besaß sie jedoch neben ihrer Begabung eine wundervolle Stimme, einen wachen Verstand und eine große Portion Humor. Sie liebte Gesellschaften und Musik, nahm Klavierunterricht und Gesangsstunden, lernte regelmäßig

französische Vokabeln. Wie die meisten jungen Mädchen wünschte sie sich, einmal in ihrem Leben zu einem der großen Bälle geladen zu werden, wo die prächtige Garderobe und der kostbare Schmuck der Damen mehr wert waren als die Lagerbestände in den Handelskontoren am Rialto. Doch das würde wohl ein Traum bleiben, denn kein Mann hatte Rosalba bisher um die Ehre ihrer Begleitung gebeten. Nicht einmal ein vielversprechender Heiratskandidat war in Sicht.

Der Artist auf dem Hochseil drehte sich plötzlich um und trat seinen Rückweg an. Ein empörtes Raunen ging durch die Menge. Doch bevor sich die Masken zerstreuen konnten, griff der junge Mann in einen Seesack, den er an die Strickleiter gehängt hatte, über die er nach oben geklettert war.

Ein mit seinen gestutzten Flügeln wild flatternder Papagei tauchte im milchigen Licht

der Abenddämmerung auf. Der Vogel gab schauerliche Töne von sich, als habe er mörderische Absichten. Selbst vier Meter unter ihm zuckten die Zuschauer unter der imaginären Bedrohung zusammen. Eine Frau stieß einen spitzen Schrei des Entsetzens aus, als sich die Krallen des Papageis in den Haaren des Akrobaten verfangen und der Vogel sich auf dem Kopf des jungen Mannes niederließ.

Erneut setzte sich der Seiltänzer in Bewegung. Anfangs schritt er überraschend sicher aus, doch dann taumelte er wieder und schien diesmal in ernste Schwierigkeiten zu geraten. Das Tier krächzte wie verrückt, pickte auf sein Haupt ein und schlug mit den Flügeln, woraufhin der Artist das Gleichgewicht verlor. Er stolperte, schwankte – und das Publikum starrte in die Höhe, um keine Sekunde des Spektakels zu verpassen ...

»Ich kann gar nicht mehr hinsehen«, hörte Rosalba eine zwitschernde Frauenstimme in

ihrem Rücken. »Es ist so aufregend ...!«

»Eine perfekte Inszenierung«, antwortete ihr Begleiter in stark gefärbten Italienisch, »wengleich etwas zu durchsichtig für meinen Geschmack.«

»Ach? Ihr meint, es lohnt gar nicht, dem Artisten und seinem Papagei zuzuschauen?«

Ohne lange nachzudenken, fuhr Rosalba herum. »Wie könnt Ihr nur so grausam sein?«, herrschte sie den Kritiker an.

Es war absolut ungehörig, sich in die Unterhaltung fremder Menschen einzumischen. Zumal der Mann offenbar ein Tourist aus England und damit ein potentieller Kunde war, den sie nicht vergällen durfte. Darüber hinaus waren Herren in Begleitung einer Dame stets freigebiger. Vermutlich verdarb sie sich gerade ein gutes Geschäft, aber ihr Gerechtigkeitssinn war stärker als ihr kaufmännischer Instinkt.

»Ihr könnt natürlich nicht verstehen, was ein armer Mann alles tun muss, um seinen